№ 36.

Sonnabend, am 26. März 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Hoftanzmeister Mereau.

(Schluß.)

„Ihr Gesicht, das Auge muß den Ausdruck geben. Soll es aber wirklich Ausdruck geben, so müssen Sie es viel weniger gebrauchen, als bisher, oder Sie sagen gar nichts damit, eben weil Sie stets damit etwas sagen wollen. Es giebt Schauspieler, welche die allergleichgiltigsten Reden, z. B.: Sie finden doch, daß heute ein schönes Wetter ist? mit dreierlei Minenspiel sagen. Bei den Worten — Sie finden doch — werden Sie den Kopf zu den Andern hinüber biegen, eine Art Compliment machen. Bei dem — daß heute — werden Sie den Kopf wieder in die Höhe und das Auge gen Himmel richten. Endlich, bei dem — sehr schön Wetter ist? — werden Sie die Augen zu einer Art Entzücken verstärken, und den Kopf betheuernd hinten über lehnen. Diese Art, alles und jedes mit einem Ausdruck des Gesichts begleiten zu wollen, ist eine ermüdende Grimasse. Hat man sich einmal daran gewöhnt, so findet man sehr bald auch diesen Ausdruck zu schwach. Man will ihn verstärken, fängt an, die Stirne in Falten zu legen, nach und nach diese Falten auf und ab zu bewegen. Den Falten folgen die Augenbraunen, welche bald in Schlangenlinien auf und ab, bald in der Mitte zusammen gerunzelt werden. Allmählig kommen noch die stärkern Bewegungen um den Mund dazu, und endlich wird das Gesicht, auf dessen ruhiger Fläche nur ein Theil oder der andere die innere Bewegung deutlich aussprechen sollte, durch diese widersprechenden und leeren Verzerrungen eine babylonische Sprachverwirrung, welche widerwärtigen Eindruck macht.“

Ich fühlte die Wahrheit von dem allem, nur das war mir nicht ganz deutlich, daß man das Auge wenig brauchen solle, wenn man schon dem Gebrauch der Hände und Arme entsagt hätte.

„Aber vergessen Sie denn,“ sagte Herr Mereau, „die Bewegungen des Kopfes, auch wenn das Auge nur dabei in allgemeiner Richtung gebraucht wird? Die verschiedenen Bewegungen des Halses, seit-, vor- und rückwärts? Ich will Ihnen eine Reihe von Verstärkungen des Ausdrucks nennen, wobei weder Arm noch Hand gebraucht wird, noch Schritt. Der Kopf wendet sich erst mit gewöhnlicher Richtung des Auges zu dem, welcher Ihnen wichtige Dinge zu sagen hat. Es wird bedeutender zu Ihnen gesprochen, Ihr Blick wird unbestimmter. Ist Ihre Empfindung ergriffen, so wölbt Ihr Auge sich etwas größer. Jetzt sind Sie in die Handlung verwickelt, Ihr Hals wendet sich mehr dem Gegenstande zu. Die eine Schulter biegt sich zurück, der Bewegung des Halses Freiheit zu gestatten, allmählig ist die ganze Breite Ihrer Brust dem Redner zugewendet. Sie können dann in eben diesen Gradationen zurückkehren, und geben nun dem Zuschauer Ihre ganze Gestalt en face; die Stirn wird gespannter, die Augenbraunen setzen den erhöhten Ausdruck fort, das Auge steigt nach und nach aufwärts, und wenn es den

höchsten Ausdruck erreicht hat, mag der Kopf sich etwas heben, endlich zurücksinken, und wenn Sie nun den Ausdruck verstärken müssen, so legt sich die ganze Gestalt vorwärts, indem ein Fuß einen halben Schritt mit Kraft vorwärts tritt. Dann hat noch der Arm zu handeln, nach ihm die Hand, und so kann zuletzt die Bewegung der Finger von besonderer und der ausdrucksvollsten Bedeutung werden. Der Gebrauch aller dieser Glieder, ohne Zweck und durch einander, ist Mißbrauch und sagt gar nichts."

Aber, wendete ich ein, werde ich dadurch nicht ein ganz gekünsteltes Wesen, und wird es mir möglich sein, meine Rolle so zu studiren, ohne ein berechnetes, zusammengesetztes, kaltes Ganze zu liefern, und wie ist mir das bei meiner Lebhaftigkeit möglich?

„Machen Sie im Leben, auch wenn Sie ganz allein sind, keine Bewegung ohne Bestimmtheit und Zweck; niemals eine unnöthige Bewegung; so wird die richtige Folge der Bewegungen Ihnen zur Natur, und Ihre Darstellungen können alsdann keine Spur von Zwang haben. Ich verbiete sogar, daß Sie jemals eine einzige Bewegung für Ihre Rolle studiren. Wollen Sie während der Vorstellung an Bewegungen denken, so würde ein kaltes unzusammenhängendes Wesen daraus entstehen. Warum aber im gemeinen Leben gehäufte zwecklose und widrige Bewegungen verwenden, da es nur einige Aufmerksamkeit kostet, es besser zu haben? Die Gestalt muß Ruhe haben, und immer Ruhe, bis der Gegensatz nöthig wird. Seien Sie zu Hause wie auf der Bühne, und auf der Bühne wie zu Hause. Wer zu Hause sorgfältig ist, wird auf der Bühne natürlich sein."

Ich äußerte die Besorgniß, daß doch eine Bewegung sichtbar werden könnte, welche den Conversationston auf der Bühne stören müßte.

„Was nennen Sie den Conversationston?"

Ich war in einiger Verlegenheit, und sagte endlich, darunter verstehe ich das ungezwungene natürliche Spiel.

„Und was nennen Sie das natürliche Spiel?"

Was fern von Zwang, ohne äußere Pracht in Sprache und Bewegungen ist.

„Mein Freund, Sie sind auf irrigem Wege. Vernachläßigung in Sprache, Sitten, Thun und Sein, kann die Eigenthümlichkeit einzelner Charaktere sein, allein Vernachläßigung ist darum nicht Natürlichkeit. Mahomet und Orosman können weder reden, gehen, noch stehen wie der Hausvater, noch dieser wie der Essighändler, und dieser nicht wie der Bour bienfaisant. Helden, welche das Schicksal von ganzen Ländern in ihrer Brust tragen, können davon, wenn Alles auf dem Spiele steht, nicht vertraulich plaudern wie eine bürgerliche Familie, wenn von der Liebe ihrer Kinder die Rede ist. Wer Mithridates im besten Conversationston giebt, stellt ein Puppenspiel auf. Und haben wir denn auf unserer Bühne das, was der Conversationston eigentlich ist? Besitzen wir den feinern, gerundeten, sichern Ton der höhern Welt? Kleine, schnelle, oft wechselnde Bewegungen, eine gänzliche Losgelassenheit des Humors, das Dehnen oder Hängen des Körpers, eine verschlossene unartikulirte Sprache, ineinander gezogene Worte, und Aufhebung der Rücksichten für Gesellschaft und Personen — das ist doch weder natürliches Spiel, noch Conversationston? Ich warne Sie, daß Sie nicht die Pedanterie begehen, überall den Fürsten und den unglücklichen Helden sehen lassen zu wollen; aber ich warne Sie fast noch mehr, daß Sie nicht in jenen mißverstandenen Conversationston verfallen; er zernichtet jede Erhebung."

Hamlet ward gegeben, und der große Tag, wo ich Alles, was mir so oft die Brust hob, was mich durchglühte, die Nächte nicht ruhen, auf den Wanderungen über Feld, in der fröhlichen Unruhe meiner Seele, Weg und Art aus dem Sinne kommen ließ — wo ich mein ganzes Kunstgefühl mit dieser Begeisterung in Laertes lebendig hinstellen wollte — der große Tag war da! Die Feier meiner Zubereitung war groß, und jeder Tag, der dieser Vorstellung voranging, war ein Fest des reinen Entzückens.

Die Scene, wo Laertes zu dem König hinstürmt, begann, ich sah weder Lichter, Publikum noch Schauspieler. Der König allein stand vor mir, und ein Wunder ist es mir noch heute, daß ich gesprochen habe, was ich sprechen sollte, daß ich nicht fortgesprochen habe, wo ich schweigen mußte. Die Worte strömten im Feuerguß dahin, ein Erstarren aller überspannten Nerven hielt die Figur auf der Stelle gebannt, die sie genommen hatte. Ich fühlte, daß ich zu laut war — von allem übrigen war mir nichts bewußt, und als das Feuer herausgebraust war, sah ich auch den König nicht mehr — es war dunkel vor meinen Augen, Funken theilten die Finsterniß, und ein Schwindel machte mich wanken.

Ophelia trat ein, ich weinte von Herzen über sie, und erst mit diesen Thränen kehrte meine Besinnung zurück.

Das Publikum hatte meinen Ungestüm erwiedert, aber so gar nicht allgemein, daß ich mir wie Hamlet sagen mußte: es ist nicht alles, wie es sein sollte. Ekhof sagte mir: „Wenn man denn schreien will, so muß man schön schreien." Gotter sprach: „Je nun! Sie waren nicht eben angenehm laut. Indeß wo Feuer angehen soll, kömmt vorher Rauch." Herr Mereau war von nichts zufrieden, als davon, daß ich in der Heftigkeit nicht umhergegangen war.

„Sie wollen ja den König ermorden, aber nicht todtzanken. Sie haben alles aufeinander herausgeplappert. Das sind die Weisen Ihrer übelentstandenen Natürlichkeit, Ihres Conversationstons."

Ich habe doch während meiner Darstellung so lebhaft empfunden, der Empfindung soll ich mich ja überlassen.

„Ganz recht, aber welcher Ausdruck trug Ihre Empfindung? Weder den Greuel an Vatermord, noch den hohen Willen, den König zur Rechenschaft zu ziehen. Ich sah und hörte nichts, als einen jungen Mann, der sich wacker sehen und hören lassen, Erstaunen erregen und Bewunderung empfangen wollte. Alle Register der Orgel waren auf ein Mal losgelassen, und tönten mit Geräusch ohne Harmonie fort — so lange Luft dazu vorhanden war. Die aufgeregteste Selbstliebe und Ehrsucht stürmten zum Ziele, Sie benutzten den Gegenstand nur als Gelegenheit, Sich zu zeigen, aber davon, daß der Gegenstand Sie für den Gegenstand begeistert hätte, bin ich nichts gewahr worden."

Diese Anrede machte mir Kummer, doch ich fühlte ihre Wahrheit.

„Was Sie auch von Seelengröße und hohen äußern Rang darzustellen haben mögen," sagte Herr Mereau, „so gebe Ihr Vortrag und Ihre Gestalt das Bewußtsein: — ich genüge zu dem, wozu ich mich hergebe. Nur über diese Grenzen gehen Sie nie. Was mehr geschieht, ist leere Prahlerei. Und nun, wenn meine Aeußerungen Sie überzeugt haben, befolgen Sie dieselben eine Zeit lang, und dann kehren Sie zu mir zurück. Nur vergessen Sie nicht, daß Sie zu Hause ja nichts auf andere Weise thun, als wenn tausend Zuschauer auf Sie, und nur auf Sie sähen. Sie sollen deßhalb ein Glas Wasser nicht wie den Giftbecher der Tragödie zum Munde führen, aber Sie sollen ein Glas Wasser stets so nehmen, wie man es in der guten Geseschaft nimmt."

Mit einiger Rührung legte ich seine Hand auf mein Herz. Er erwiederte meine Empfindung mit vieler Gutmüthigkeit.

„Nehmen Sie noch eine Lehre von mir an, die zwar nicht aus der Kenntniß meines Metiers folgt, aber aus Erfahrung vieler Jahre, es ist die: Das Publikum hat immer Recht. — Es hat vielleicht oft Unrecht, aber der Einzelne kann es nicht überzeugen — also — denken Sie, das Publikum ist eine schöne Frau, und die haben immer Recht." — —

Nach einem Vierteljahre, wo ich Herrn Mereau wieder sprach, belobte er meine Sorgfalt und urtheilte, ich hätte mich verbessert. In späterer Zeit hatte ich noch eine Unterredung mit ihm über das Lustspiel.

„So sehr die Menge der Bewegungen der ernsten Handlung schadet, so sehr verträgt sie das Lustspiel, ja es fordert sie beinahe. Der komische Schauspieler, wenige Charaktere ausgenommen, darf Alles mit Gesten zum kräftigen Leben erhöhen, was der Anstand zu bezeichnen verstattet, die schönen Bewegungen würden der Charakteristik des komischen Alten, des Bedienten schaden. Die großen Bewegungen sind ein Fehler, wenn sie hier gebraucht werden. Das Drollige wird in kurzen, lebhaften Bewegungen erreicht, sie unterstützen den Wechsel der Stimme, den der Komiker mit so großem Erfolg gebraucht. Man wird sie stets um so komischer finden, je weniger sie komisch thun wollen. Dieses Letztere hat mich immer sehr ernst gelassen. Machen Sie vor Allem die Uebergänge sichtbar, ich meine das, was im Lustspiel nicht niedergeschrieben ist. Dies überläßt der Dichter dem Schauspieler, durch seinen Humor im Geist des Charakters, kurz, aber deutlich, durch Pantomime auszuführen. Diese Pantomime soll nicht mehr wollen, als die Handlung ergänzen oder fortsetzen. Wenn sie Gesichter schneidet, sagt sie nichts, und oft beleidigt sie."

Herr Mereau erläuterte mir das mit Kenntniß und Beispielen. Ich habe mir es tief einzuprägen gesucht, und oft, wenn ich auf diesem Wege Erfolg bemerken konnte, dachte ich mit inniger Erkenntlichkeit an meinen Führer.

Was er lehrte, erfüllte Ekhof und Schröder. Niemals aber, durchaus niemals — habe ich den Spiegel gebraucht, oder Bewegungen studirt. Ich habe diese empfunden und so gegeben. Reizbarkeit und Gegenwart entscheidet Alles, und führen auf Wirkungspunkte, die, wie ich glaube, die Kunst nicht erreicht.

Wenn ich daher gelesen habe, daß Einige das, was nur reizbare Nerven und das feurige Blut hervorbringen können, einer kalten Berechnung der Theorie sehr absprechend zugeschrieben haben; so war ich überzeugt, daß sie das Wesen der Schauspielkunst nicht verstehen, weil sie viel darüber schreiben, oder daß sie mit üblem Willen zu Werke gehen.

Man muß auf den Weg geleitet werden, allein wer des Wegweisers Schritt vor Schritt sich bedienen wollte, würde nicht einmal so weit kommen, daß man Lust behielte, ihn zu tadeln.

Berlin, den 28. Mai 1802.

Iffland.

Aphorismen.

— Zerbrechlicher denn Glas ist der gute Ruf; darum hüte Dich sorgfältig, Deines Nächsten Ruf zu verletzen. Diesen Fehler kannst Du, bei zu später Reue, nimmer gut machen. Der einmal in den Augen der Welt gesunken, steigt nur allmählig, und erreicht auch nimmer den ersten Standpunkt wieder.

— Scherze nicht mit Amor und denke nicht, Du nimmst es mit ihm auf. Aus dem scherzenden Spiele wird oft ein bitterer Ernst. Hast Du nur einmal Dein Herz der Liebe geöffnet, Du bist dann nicht mehr Herr Deiner selbst, und am Ende trägst Du die Ketten, die Du für Andere geschmiedet.

— Der Ochs brüstete sich gegen das Schaaf, daß er sich vor der Scheere nicht fürchte. „Und ich," versetzte dieses, „fürchte den Pflug nicht."

Reise um die Welt.

** Unter die verabscheuungswürdigsten sittlichen Gebrechen der Menschen haben wir stets die Verleumdungssucht gezählt. Sie ist eine im Finstern schleichende Pest, die das ehrliche Leben und das Lebensglück der Menschen mordet, ohne daß ein Schutz- und Heilmittel dagegen aufgefunden werden mag. Wehe dem Orte, wo ein Verleumdungssüchtiger umherschleicht und sein Gift in die Familien ausströmen läßt! Er ist weit schädlicher, als ein Spion, der nichts als austragen will, oder als ein Achselträger, der gewöhnlich aus moralischer Schwachheit, Lumperei — man verzeihe uns dieses Wort; es bezeichnet die Sache treffender, als irgend ein anderes — es bei mehren Parteien nicht verderben will, oder ein Ohrenbläser, der fremde Reden in Anderer Ohren leitet, wie eine Röhre den beißenden Rauch in die Augen. Diese Leute schaden, stehlen und tödten auch unendlich viel, aber sie stehen doch mit dem Verleumdungssüchtigen nicht auf gleich tiefer Stufe. Dieser, der darauf ausgeht und raffinirt, wie er in der feinsten Weise Andere politisch morde, steht weit tiefer und verdient den Abscheu, mit dem man allerwärts ihn betrachtet und brandmarkt. — Allein man sehe sich wohl vor, auf Treu und Glauben das Vorhandensein der Verleumdungssucht da anzunehmen, wohin mit dem Ausrufe gezeigt wird: seht, da ist sie! Es giebt ein noch weit schändlicheres und verderblicheres Laster, das mit frecher Erhebung des Hauptes gern als Wahrheitsliebe durch den Namen jenes sittlichen Gebrechens schänden und besiegen möchte. Das ist die Heuchelei, welche mit um sich geworfenem Schaafpelz, wo sie Winter findet, und wo's ihr Sommer scheint, mit einem stolzen seidenen Kleide, reich ausgeschmückt mit unechten, aber gut gehaltenen und geputzten Goldtressen, einherschreitet. Inwendig ist sie immer eine reißende Wölfin, die für sich und ihre blutgierigen Jungen, als da sind: Hab-, Herrsch-, Rach- ꝛc. Sucht, Raub erjagen will. Wo Jemand sich untersteht, ihr Kleid etwas lüften zu wollen, um sie mit ihrem Treiben richtiger zu erkennen, da schreit sie gleich: Feuer! Feuer der Verleumdung! um die Menge eilig herbeizuziehen mit Wassereimern und Spritzen, damit der unbefugte Visitator, der lästige Wahrheitsfreund tüchtig begossen und als ein begossenes, verächtliches Thier mit Schimpf und Spott davon gejagt werde. Läßt sich aber gar Jemand beigehen, von ihrem dennoch erkannten teuflischen Wesen ein Wörtchen zu reden: so schreit sie noch mehr, nimmt ihre Jünger und Gesellen, ihre Untergebenen und Handlanger, bei Rede und Schrift, zu sich, damit sie mit ihr Steine aufheben und die Menge aufreizen, dasselbe zu thun und tüchtig zuzuwerfen, damit der angebliche Verleumder auf's schnellste umkomme. Das gelingt ihr denn auch nicht selten! Ihre gewöhnlichsten Steine aber sind: Herabsetzung der Kenntnisse und Geschicklichkeiten, Verdrehung der Thatsachen und Reden, Verkleinerung der Anstrengungen und Leistungen, Einflößung von Mißtrauen und Widerwillen, Entziehung von Verdienstem und Einkommen, Zurückdrängen ꝛc. — Man sieht wohl, Verleumdung ist erst Dienstmagd der Heuchelei, und diese, die im Herzen Gottes und der Menschen lacht, weit verabscheuungswürdiger, als jene. Arglistig und so recht planmäßig geht sie auf ihren Raub aus, meuchelt sie die Wahrheitsliebe und deren Bruder, den Ernst für's Heilige. Sie untergräbt aber durch ihr Thun den Boden, auf welchem allein alle Säulen des Heiligen sicher stehen. Sie theilt nach allen Seiten vergiftete Süßigkeiten aus, und sucht Jedem betäubende Milch aufzudringen, durch deren Genuß die sittlich gute Constitution zerstört und heilsame Grundsätze abgeführt werden. Wahrhaftig, es ist nicht zu verwundern, daß der liebreiche und sanfte Christus da im großen Unwillen von Schlangen und Otterngezüchte redete, wo ihm das Heuchlergeschlecht in den Weg trat. Leider gilt aber auch von ihm das Wort: dieser Jünger stirbet nicht! Ihm ist nirgends ein Mittel, das zum Ziele führen kann, zu schlecht, und deßwegen bleibt ihm meist die Oberhand gegen die Wahrheitsliebe, die sie fast immer mit dem Namen der Verleumdung zu brandmarken suche.

** Salvator Rosa ist auferstanden. Diesen ruhmesschönen Künstlernamen erhielt nämlich der bisher unbekannt in Prag lebende Maler August Piepenhagen. Da es der „Berliner wissenschaftliche Verein" ist, der ihm diesen Titel verliehen, so muß die Sache wohl mehr als hohles Journallob sein. Frankl's neubegründete „Sonntagsblätter" vergleichen Piepenhagen auch mit Nicolaus Lenau. Wie das Gedicht „Auf dem Teich, dem regungslosen," dieses Sängers, so sollen Piepenhagen's Werke dem Beschauer Wehmuth, Erinnerung, hingebende Frömmigkeit, oft auch Sturm und durchdringenden Schmerz erwecken.

** Zu den vor Kurzem mitgetheilten schauerlichen Büchertiteln können wir noch hinzufügen: „Hans Bartold und Hans Unterberg, Stifter einer Raubbande bei Andreasberg, oder die verwegenen Schnapphähne des Oberharzes. Ein historisches Räubergemälde aus der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts." Dies Mal hat sich der Nordhäuser Fürst, von seiner lebensgefährlichen Krankheit wieder hergestellt, das Verlagsrecht nicht nehmen lassen.

** Der Schmeichler ist ein Dekorations-, der Freund ein Miniatur-, der Spötter ein Carricatur-Maler.

** Verachtung ist edler Seelen Rache, während die gemeine Natur tobt und schmäht.

** Nicht die Wetterfahne allein ist schnell, Frauengunst ist schneller.

** Wißbegier und Neugier theilten die Götter, und gaben den Männern die Erste und dem schönen Geschlechte Letztere.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  Dampfboot.

№. 36. Am 26. März 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 22. März. Zum Benefiz des ehemaligen Directors Herrn Schröder. 1) Variationen für die Violine von Kalliwoda, gespr. von Herrn Remmers. 2) Der graue Gast. Ballade von Maltitz. 3) Das Taschenbuch. Schausp. in 3 Akten von Kotzebue.

Den 23. März. Der Landwirth. Lustsp. in 4 Aufz. von der Prinzessin Amalia von Sachsen.

Herr Emil Devrient . . . . Rudolph.

Es ist kaum möglich, es durch Kunst bis zu einem höhern Grade der liebenswürdigen Natur zu bringen, als wie Devrient den Rudolph darstellt. Wir sehen einen an Geist, Herz und Körper kerngesunden Menschen, anspruchslos an's Leben, den eben die Liebe zum ersten Male begeistert. Die Freude über das Glück derselben macht ihn zum springenden Kinde, und Devrient war es so übersprudelnd, so von der Glückseligkeit durch und durch elastisch gemacht, daß er seinen Jubel allen Anwesenden mittheilte. Devrient überläßt sich in dieser Scene so ganz der excentrischen Freude und ist doch dabei der künstlerischen Besonnenheit Meister, daß er sie, um die Anschauung davon bei den Zuschauern zu erwecken, darstellt. Denn es ist etwas ganz anders, sich von einem Gefühle hinreißen lassen, oder es anschaulich machen. Dieses letztere ist besonders bei den großen Leidenschaften eine schwierige Aufgabe des Künstlers, weil diese, sind sie traurige, dem Zuschauer gar zu leicht karrikirt, sind sie freudige, gar zu leicht komisch erscheinen. Devrient erweckt wahre, lange nachhaltende Heiterkeit in den Herzen, das inn'ge Frohsein, das nicht ein lautes Gelächter, sondern ein Lachen erzeugt, bei dem jeder Muskel des Körpers leise zitternd mitwirkt, wir uns — so zu sagen — von dem Vergnügen durchströmt fühlen.

Dem. Baumeister (Maria) wendete das lebhafteste Feuer auf, neben dem gefeierten Künstler auch das Ihre zu leisten, und die Rolle gelang ihr gut. Dem. Baumeister zeigt überhaupt ein erfreuliches Fortschreiten. Dasselbe ist auch Herrn von Carlsberg (Eduard) nachzurühmen.

J. L.

Die Trunksucht.

Der übermäßige Genuß weingeistiger Getränke greift auf eine bedenkliche Weise um sich und wird mit Recht zu einer der Ursachen gerechnet, welche zu der sich offenbarenden Ausartung, die besonders bei den niedern Menschenklassen hervortritt und in dem Kretinismus ihren Gipfel erreicht, eine sehr häufige Veranlassung giebt. Sowohl Privatleute, als die Regierungen haben schon längst die Nach-

theile erkannt, welche der Mißbrauch der geistigen Getränke zur Folge hat, und es gingen aus dieser Erfahrung verschiedene Vorkehrungen gegen die Trunksucht hervor; aber leider konnte man bis jetzt noch keines dauernden Erfolgs sich erfreuen. Um einen solchen erreichen zu können, wird es nothwendig sein, alle Umstände zu erwägen, welche eine Bedingung zur Entstehung der Trunksucht sein können; zuvor aber wird es von Interesse sein, die Reihenfolge der Erscheinungen, welche sich bei einem dem Trunk Ergebenen zeigen, und die annähernd zu bezeichnenden innern pathologischen Veränderungen zu betrachten. —

Wenn ein Mensch einige Zeit zu viele geistige Getränke genießt, so bemerkt man zuerst eine Veränderung in den Funktionen, welche den Verkehr mit der Außenwelt vermitteln, und zwar besteht diese Veränderung in einer übermäßigen Bewegung der sensitiven und der Bewegungsorgane. Die Augen erhalten einen eigenthümlichen glänzenden Blick, die Ohren sind sehr empfindlich gegen Töne. Die Eindrücke auf das ganze Nervensystem werden stärker empfunden, die Affekte und die Leidenschaften erreichen einen höhern Grad, und in den Bewegungen und Willensrichtungen herrscht eine ungewohnte Lebhaftigkeit. Bald aber ist in den genannten Funktionen eine Gleichgewichtsstörung zu bemerken. Während die Sensibilität und daher die Affekte und die Leidenschaften sich noch steigern, Schlaflosigkeit eintritt u. s. w., giebt sich in der Energie der Bewegungen ein Nachlaß kund, der Gang wird schwankend und unsicher, es verliert sich die Kraft, auf einen Punkt die Aufmerksamkeit zu richten, eine Vorstellung im Gedächtniß festzuhalten, überhaupt mit einiger Ausdauer einen Zweck zu verfolgen. Unter diesen letztern Erscheinungen geht die gesteigerte Sensibilität in Verwirrung der Gedanken, in Wahnsinn, in das eigenthümliche Säuferdelirium, oft in völlige Wuth über, nur am Ende tritt Anästhesie und Blödsinn ein. Der Nachlaß der Bewegungs- und Willenskraft hingegen endet mit Paralyse der Glieder, später sogar der Sinnesorgane, wenn nicht, was sehr häufig der Fall ist, dem unglücklichen Zustand durch frühzeitige Apoplexie ein Ende gemacht wird. —

Es äußern sich übrigens die nachtheiligen Wirkungen des Weingeistes nur scheinbar zuerst in den sogenannten animalen Systemen, da in dem vegetativen System die krankhaften Veränderungen nur unbemerkbarer vor sich gehen, um so mehr aber zu unheilbaren Destruktionen Veranlassung geben. Zuerst leidet die Verdauung, deren Störung sich durch Mangel an Appetit, durch vermehrte Schleim- und Säurebildung und durch unregelmäßige Leibesöffnung auszeichnet. Im weitern Verlauf wird das Athmen gestört, die einzelnen Athemzüge werden kürzer und sind mit Gefühl von Bangigkeit verbunden. Die Haut verliert ihre röthliche Färbung, die sich mehr in das Gelbgräuliche nüancirt. Eine sehr gewöhnliche Erscheinung sind Kongestionen, die besonders gegen Lungen und Gehirn gerichtet sind und nicht selten eine tödtliche Apoplexie veranlassen. Am Ende treten Degenerationen ein, an denen vorzugsweise die Leber, Milz, Nieren, Herz und Lungen Theil nehmen, und die meist lokale und allgemeine Wassersucht zur Folge haben. —

Bis in die neueste Zeit hatte man nur Muthmaßungen über die Wirkung des Weingeists auf den Organismus, und hauptsächlich glaubte man, daß der Weingeist durch seinen Reichthum an Kohle einen Ueberfluß der letztern im Organismus erzeuge. — Herr Prof. Schultz in Berlin hat nun vor Kurzem einige Anhaltspunkte zu weitern physiologischen Untersuchungen über die Wirkung des Weingeists gegeben, deren kurze Erwähnung hier nicht ganz übergangen werden kann. — Die erste nachtheilige Wirkung des Weingeists findet Schultz nämlich darin, daß der Galle durch ihre Vermischung mit Weingeist die Eigenschaft genommen wird, von Säuren präcipitirt zu werden, und daher die Galle, in Berührung mit dem säuerlichen Magensaft gelangend, auch nicht mehr fähig sei, den letztern zu neutralisiren, welches letztere Moment zu dem Vorherrschen der Säurebildung bei der Verdauung beitrage und die Erzeugung eines zweckmäßigen Nahrungssaftes verhindere. — Als die zweite dem Weingeist eigenthümliche Wirkung betrachtet Schultz eine Contraction der Blutkörperchen, welche dadurch veranlaßt werden, ihren Farbestoff an das Blutserum abzugeben. Da nun dieser Farbestoff, als wesentlicher Bestandtheil der Blutkörperchen, hauptsächlich die den Athmungsprozeß vermittelnde Substanz sei, so müsse mit der Entfernung des Farbestoffs der Athmungsprozeß bedeutend gestört werden, was wieder durch Hemmung einer vollkommnern Entwickelung des Bluts die Ernährung, sowie die Energie der Funktionen im Allgemeinen untergrabe. — Aus der fehlerhaften Verdauung sowohl, durch die ein zur Ernährung untauglicher Nahrungssaft in die Blutmasse aufgenommen werde, als durch die eigenthümliche Veränderung in der Organisation des Bluts sollen endlich als nothwendige Folgen die Destruktionen der Organe hervorgehen. Die Wirkung des Weingeists auf das Nervensystem erklärt Schultz aus dem Conflikt der Erregung des Nervensystems mit der Destruction im vegetativen System. —

Will man den Ursachen auf den Grund kommen, welche eine Leidenschaft hervorrufen, die so tief greifende Uebel bewirkt, so hat man nicht nur die physischen, sondern auch die psychischen Verhältnisse der Menschen in Betracht zu ziehen. — Das Uebermaaß im Genuß geistiger Getränke, besonders aber der des Branntweins kommt vorzugsweise bei den niedern Menschenklassen vor, und die folgenden Bemerkungen werden sich daher auch ausschließlich auf letztere beziehen. —

Das Unglück der niedern Menschenklassen besteht in Mißverhältniß zwischen der Nahrung und der Arbeit. Indem letztere die Kräfte übersteigt, reichen die erstern sowohl der Quantität als Qualität nach nicht hin, um den gehörigen Ersatz für den Verlust der Kräfte zu geben. Um nun, obwohl nicht nachhaltig, aber doch für kurze Zeit mit geringen Kosten ein Gefühl der Kraft und Aufmunterung zur Arbeit zu erlangen, ist der Weingeist (Branntwein) das geeignetste Mittel und durch kein anderes zu ersetzen. Bei dem sich stets wiederholenden Bedürfniß, sich durch den Weingeist aufrecht zu erhalten, wird der Genuß am Ende

zur Gewohnheit, und von dieser ist noch ein kleiner Schritt zum Mißbrauch und zur Leidenschaft. Rechnet man noch zu dem Mangel an guter Nahrung den Mangel an warmen Kleidern und zweckmäßiger Formirung der Wohnungen, so fordern auch die letztern Umstände vor allem andern auf, die fehlende Erwärmung künstlich durch Weingeist zu ersetzen. —

Bei der Erwägung der eben genannten Verhältnisse wird es klar, wie die bisherigen Vorkehrungen gegen die sich verbreitende Trunksucht höchst unzureichend sein mußten. — Das Verbieten oder wenigstens die Beschränkung der Branntweinbrennereien und des Branntwein-Verkaufs, die Aufmunterung zu vermehrter Weißbierbrauerei (Preußen), selbst die Mäßigkeitsvereine, konnten keinen wesentlichen und dauernden Nutzen stiften, aus dem einfachen Grund, daß sie keinen genügenden Ersatz boten. — Man wird hier freilich entgegnen, wie ist diesen Ersatz zu geben möglich? — So wenig die Mäßigkeitsvereine zu ihrem Zweck gelangten, so können sie doch bei einer radikaleren Organisation ihrem Ziel sich immer mehr nähern. — Diese Vereine haben es mit sehr materiellen Menschen zu thun, und eine materielle Basis wird bei diesen Vereinen mehr als bei andern eine nothwenige Bedingung sein. Diese Basis besteht in der Erleichterung der Anschaffung geeigneter Nahrungsmittel, Kleider, Holz u. s. w. Um wieviel theurer und schlechter die Waaren sind, welche in kleiner Menge eingekauft werden, als wenn im Großen die Käufe gemacht werden; wie überhaupt, schon wegen Mangels an Geld zur rechten Zeit, die unbemittelten Leute die passende Gelegenheit zu Einkäufen versäumen u. s. w., bedarf hier nicht auseinandergesetzt zu werden. —

Man lasse die Mitglieder eines Vereins einen wöchentlichen oder monatlichen Beitrag geben, den sie vielleicht zum Theil durch Arbeit ersetzen könnten, und verschaffe sich durch zeitgemäße und größere Einkäufe wohlfeile und gesunde Waaren, daß an jedes Mitglied ein Paar Mal in der Woche Fleisch und andere kräftige Nahrung, sowie sonstige Bedürfnisse abgegeben werden können, so wird gewiß die Wirkung reeller sein und auf diesem materiellen Boden das Branntweintrinken mit mehr Glück bekämpft werden. —

Um übrigens noch sicherer zum Zweck zu gelangen, dürfen die psychischen Verhältnisse der niedern Classen nicht übersehen werden. Außer der Bibel, dem herzlich schlechten Kalender und dem Besuch der Kirche haben die untern Classen keine Quelle, aus der sie geistige Erquickung schöpfen könnten, und aus dem Mangel an Lebensreiz von geistiger Seite her bleibt ihnen nichts anderes übrig, als solchen durch ein flüchtiges und erregendes materielles Mittel zu ersetzen, abgesehen von dem natürlichen Instinkt, Hunger, Kummer und Sorge auf Augenblicke vergessen zu machen. — Auch hier ist wieder der Weingeist der einzige Stoff, zu dem die Zuflucht zu nehmen ist. — Die praktischen Engländer haben schon längst durch die That bewiesen, daß die Moralität und Mäßigkeit ihrer Arbeiterklassen durch die Gelegenheit zu geistiger Bildung bedeutend gebessert wurden, und geistig hochstehende Männer, wie Brougham, haben sich um die Herbeiführung solcher Gelegenheiten große Verdienste erworben. Selbst auf den Kriegsschiffen hat man Bibliotheken für die Matrosen angelegt, dagegen die Branntweingaben verweigert und daraus für die Disziplin die besten Folgen hervorgehen sehen. — So sollten die sich reorganisirenden Mäßigkeitsvereine durch Herbeischaffung belehrender und unterhaltender Schriften, sowie durch mündliche Vorträge zur Hebung des geistigen Kapitals ihrer Mitglieder beitragen, um vereint mit materieller Unterstützung zwischen physischer und psychischer Energie ein Gleichgewicht hervorzubringen, welches allein geeignet ist, vor der Trunksucht zu bewahren. —

Flegel und Grobian.

Von Eduard Born.

Wie Milch und Rum, Essig und Oel, Wein und Bier tropfbare Flüssigkeiten sind, aber anders in ihren Bestandtheilen, so ist Flegel und Grobian, diese mächtige und große Kaste, gleich roh und widerlich, aber sehr verschieden in Veranschaulichung ihrer gemüthlichen Zustände. Bei der belebten, in voller Genußfähigkeit strotzenden Jugend blüht in üppiger Fülle die Flegelei, während die massive Grobheit mit ihren brutalen Attributen beim reiferen Alter ein sicheres Asyl gefunden. Daher die sogenannten Flegeljahre fast ausschließliches Eigenthum der lieben bartlosen Jugend, obgleich ausnahmsweise Greise, mit Silberhaaren geschmückt, sie, wie Ninon de l'Enclos ihre Schönheit, bis zum letzten Athemzuge zu erhalten wissen. Die Tafeln der Klio bethätigen, daß sie den ältesten Geschlechtern eigen waren, und bewährte Heraldiker bezeugen, daß sie häufig den ältesten Stammbaum der Söhne Teuts schmückten.

Die Flegel oder Flegeler waren es, die schon 1412 gegen den Fürsten von Schwarzburg (mit Dreschflegeln, daher ihr Name) zu Felde zogen, ihre geschmälerten Rechte wieder zu erlangen, und sieggekrönt, im Bewußtsein ihrer nationalen Würde, den blutigen Kampf beendeten. Seitdem haben die Flegel sich in allen germanischen Gauen behauptet und bis auf den heutigen Tag hin und wieder sogar Ehrenstellen eingenommen.

Das erste Prachtexemplar eines Grobians, nach Kain dem Brudermörder, finden wir in Esau, den wilden Waidmann, der seine Majorats- und Patrimonial-Rechte für den Spottpreis eines Gerichts Linsen hingab, und dadurch unbedachtsamer Weise, zum Aergerniß aller Kronjuristen, die demagogische Lehre von Freiheit und Gleichheit impfte, die bei nachwachsenden Geschlechtern ihren Nachhall in wirren Meinungskämpfen gefunden, deren Ende leider in den ersten drei hundert Jahren nicht abzusehen ist.

Hätte Esau die geistreiche Abhandlung Dupins: Sur le droit d'ainesse (Paris 1826) gelesen, so wäre er nicht so unverantwortlich grob gegen den Erb-, Titular-, Geburts-, Lehns-, Feudal- und Geldadel zu Felde gezogen, und hätte nicht ketzerischen Demagogen die maliziöse Ironie in die Fe-

der gegeben: wie Duvock und Löwenzahn, absorbire Geburts-Vorzug die besten Säfte und Kräfte bürgerlicher Aecker, so daß der plebejische Rocken nur dünn und hager seine Aehren zu zeitigen vermag, weil nicht Verdienst, sondern der Name bei Bewerbung um Aemter concurrire.

Flegel und Grobian haben in neuester Zeit große Fortschritte gemacht, überall haben sie sich festgesetzt und sich sogar unter die Millionäre mit der Behauptung eingeschwärzt: Wer grob Courant hat, darf bohnenstroh grob sein. Aber auch auf dem Felde der Literatur haben sie ihre Repräsentanten, welche mittelalterliche Rohheit wieder gang und gäbe machen, Kritiken und Antikritiken zum Reservoir von Schmäh- und Schimpfreden erniedrigen, und persönliche Invektiven statt wissenschaftlicher Erläuterung einführen. Wir leben der Hoffnung, daß eine geistreiche Satyre diesen unliterarischen Klopffechtereien bald den Spiegel ihrer Unbill vorhalten und einem Skandal ein Ende machen wird, der mehr und mehr die Belletristik zum Tummelplatz niedriger Leidenschaften und selbstsüchtiger Zwecke herabzuwürdigen droht.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 23. März 1842.

Die Schiffbrücke über die Weichsel ist bereits aufgefahren und heute Vormittag zur Passage für alles Fuhrwerk frei gegeben. Seit dem Bestehen der Schiffbrücke ist dieselbe noch niemals so früh im Jahre aufgeschlagen worden. Der früheste bekannte Termin war im Jahr 1835, wo die Schiffbrücke am 25. März vollständig fertig wurde.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 19. bis 24. März 1842.

An unserm Markte bleibt es still, die Zufuhren sind schwach. Für Weizen wird gezahlt 55—80 sgr., Roggen 37—43 sgr., Erbsen 36—44 sgr., Gerste 22—26 sgr., Hafer 18—20 sgr. pro Schffl. Spiritus 80% Tr. 13 Rthlr.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.